

LILYAN C. WOOD

DEVIL'S DAUGHTER

THRON DER VERDAMMNIS



DARK
DIAMONDS



Dark Diamonds

Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Lilyan C. Wood

Devil's Daughter 2: Thron der Verdammnis

****Tritt ein durch das Tor der Hölle****

Seit Lucia und Fero ihr menschliches Dasein hinter sich gelassen haben und gemeinsam in die Unterwelt hinabgestiegen sind, sieht die Höllenprinzessin die Welt mit ganz anderen Augen. Umringt von Ritualen und Geheimnissen erfährt sie von ihrem Vater alles über das teuflische Königreich, das sie einmal führen soll. Doch als ein Anschlag auf Lucias Vater das Tor zur Hölle öffnet und die gefangenen Seelen befreit, entbrennt ein Feuer der Verdammnis, das nicht nur die Unterwelt, sondern auch die Menschenwelt bedroht ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© Stefanie Blaumeiser

Lilyan C. Wood wurde 1985 in Saarbrücken geboren und lebt nach einem Zwischenstopp in Baden-Württemberg wieder im beschaulichen Saarland. Hauptberuflich bringt sie als Grundschullehrerin Kindern u. a. das Rechnen, Lesen und Schreiben bei. Seit ihrer Kindheit denkt sie sich fantastische Geschichten und Figuren aus und traute sich 2015 endlich, ihre Fantasie auch zu Papier zu bringen. Seitdem geht sie in jeder freien Minute ihrer größten Leidenschaft, dem Schreiben, nach.

PROLOG



Bereits seit Anbeginn der Zeit erzählen Legenden, Religionen und Schauermärchen von einem sagenumwobenen Ort, der weit über unsere Vorstellungskraft hinausgeht.

Ein Ort, der den Lebenden verborgen bleibt und allein den Toten vorherbestimmt ist.

Ein Königreich, das von einem unbeschreiblichen Wesen regiert wird, das seinesgleichen sucht und seit Anbeginn der Menschheit das Schicksal des Throns der Verdammnis bestimmt.

Eine Welt, die von Schreien erfüllt ist, die jedem das Blut in den Adern gefrieren lassen.

Ein Reich, das aus Feuer geboren wurde. In den tiefsten Abgründen brechen Qualen den Willen jedes Wesens, das dazu verdammt ist dort auszuharren.

Von Generation zu Generation tragen die Menschen die Legenden weiter und warnen vor dem Ort, an dem das Unvorstellbare herrscht.

Mögen die Tore zu dieser Welt aus Feuer und Schwefel auf ewig verschlossen bleiben. Möge das Böse, das dort sein Unwesen treibt, niemals in unsere Welt vordringen. Verdamnte Seelen, die so dunkel sind, dass sie die schwärzeste Nacht noch übertreffen. Erfüllt von Hass, der jegliches Gute im Menschen verschlingt. Möge das Böse auf ewig in den Tiefen unseres Planeten eingeschlossen bleiben.

Ist deine Seele rein? Wohin wird dein Weg dich weisen, wenn deine Seele deinen Körper einst verlässt? Möge dich dein Weg nie in das Königreich der Unterwelt und zu seinem Herrscher führen!

1. KAPITEL



Juli 2078

Eine sanfte Brise spielt mit meinem langen Haar, das sich dunkel vor dem strahlend blauen Himmel absetzt. Ich greife nach einzelnen Strähnen, die sich seidig und glatt an meine makellose Haut schmiegen, und betrachte sie fasziniert. Noch vor drei Tagen waren sie grau und spröde. Die Haare einer alten Frau. Meine Haut war von Altersflecken bedeckt, die durch den Zauber dieser Welt verblasst sind.

Meine Finger gleiten zu den kleinen, rauen Hörnern empor, die oberhalb meiner Stirn aus der Haut ragen und auf die ich so lange verzichten musste. Das Symbol meiner Volljährigkeit, das allen zeigt, wer und was ich bin: ein Teufel.

Befreit lache ich auf. Meine jugendliche Stimme lässt meinen Körper vibrieren und ich drehe mich mit ausgestreckten Armen um meine eigene Achse, sodass mir das schwarzrote Kleid um die Beine weht. Unter meinen nackten Füßen spüre ich das kühle Gras, das den vertrauten Hügel einkleidet. Kein Gebrechen lässt mich innehalten. Keine müden Knochen hindern mich an der schwungvollen Bewegung. Ich fühle mich, als könnte ich Bäume ausreißen! Pure Energie fließt durch meine Adern und vermischt sich mit dem Feuer, das so viele Jahrzehnte eingeschlossen in meiner Seele ruhen musste. Rauschend erfüllt es meinen Körper und sendet Hitzewellen bis in meine kribbelnden Fingerspitzen.

Wie konnte ich bloß sechzig Jahre lang auf dieses unbeschreibliche Gefühl verzichten? Auf diese Macht, die in mir schlummert und mit der ich alles und jeden bezwingen könnte.

Erschrocken darüber, welche Richtung meine Gedanken einschlagen, halte ich inne und lasse mich in die farbenprächtige Blumenwiese sinken. Grashalme kitzeln mich an der Wange, während ich mich seufzend nach hinten fallen lasse. Ich versinke im hohen Grün meiner Heimat. Meiner neuen und gleichzeitig alten Heimat. Hellia – das Königreich der Unterwelt.

Nachdenklich blicke ich in den Himmel, der mich beinahe vergessen lässt, dass ich mich nicht mehr auf der Erdoberfläche befinde. Woher kommen diese Gedanken, die meine düstere Seite hervorbringen und so gar nicht zum Geist einer Achtzigjährigen passen mögen?

Sechzig Jahre lang war es Fero und mir vergönnt gewesen ein menschliches Leben ohne Kämpfe und Ängste zu genießen. Einen Alltag ohne Waffen und flammendes Feuer. Ein Leben ohne den Drang meine Macht ausleben zu wollen. Wir konnten eine Familie gründen, an die ich mit Stolz und Tränen in den Augen zurückdenke. Sie fehlen mir. Meine Tochter, mein Sohn und meine Enkelkinder. Auch wenn ihre Gesichter immer mehr vor meinem geistigen Auge verschwimmen.

Drei Tage sind nun vergangen, seitdem Fero und ich die Stufen zur Unterwelt hinabgestiegen sind. Drei Tage, in denen es mir noch immer schwerfällt, mein menschliches Sein hinter mir zu lassen. Als Achtzigjährige stieg ich die ersten Stufen hinunter – als Zwanzigjährige fand ich mich am Fuße der Treppe wieder.

Die Erinnerungen an mein Dasein als Lucile Marx, geborene Bann, scheinen mit dem Verrinnen der Zeit zu verblassen, als wären sie nie real

gewesen. Im Gegenzug werden die Bilder aus meiner Zeit als Prinzessin des Königreiches Hellia immer lebendiger. Ich spüre den alten Kampfgeist in mir erwachen. Meine Seele strebt nach mehr, will die Macht spüren und genießen, die mit meinem Wesen einhergehen. Ich bin die Tochter eines Königs, gesegnet mit dem Teufelsfeuer, mit dessen Hilfe ich die gesamte Menschheit unterwerfen könnte, wenn ich es nur wollte. Ich wurde geboren, um eine Königin zu werden, und auserkoren, um die Nachfolgerin des mächtigsten Wesens in unserer Sphäre zu sein. Ich bin Prinzessin Lucia von Hellia, Tochter des Teufels. Lucile Marx existiert nicht mehr.

Hinter meinen geschlossenen Augenliddern tanzen kleine Lichtpunkte. Wolken müssen sich vor die Sonne geschoben haben, die Minuten zuvor noch am klaren Himmel thronte. Das Zwitschern vieler Vögel dringt an mein Ohr und mit einem tiefen Brummen fliegt ein Käfer über meinen Kopf hinweg. Der Duft nach Wildblumen steigt mir in die Nase und Bilder meiner Kindheit in Hellia erfüllen meine Gedanken. Das Lachen von Kindern hallt in der Ferne, wird immer lauter, als würden sich die Stimmen nähern. Vor meinem inneren Auge sehe ich meine Freundin Telra und Fero in ihrer Jugend über diesen Hügel laufen, dicht gefolgt von mir. Unser unbeschwertes Lachen erfüllt mein Herz, nur um mir kurz darauf bewusst zu machen, dass diese Zeit längst vorüber ist. Alles, was mich umgibt, existiert nicht mehr. Es ist lediglich eine Täuschung, hervorgerufen durch die Macht meines Vaters.

»Ach, hier bist du«, lacht eine dunkle Stimme plötzlich und ich öffne die Augen, nur um sie sofort mit der Hand abzuschirmen, da mich die gleißende Sonne blendet.

»Wo sollte ich denn sonst sein?«, entgegne ich mit einem Grinsen und setze mich auf, während sich Fero neben mir niederlässt. Ich betrachte meinen Ehemann, dessen Anblick mein Herz höher schlagen lässt. Ich verließ die Erde mit einem alten Greis und kam mit einem durchtrainierten und anziehenden jungen Mann in der Unterwelt an.

Nicht die schlechteste Wendung, denke ich und bemerke, dass ich meine Lippen sehnsüchtig aneinanderreibe und sie mit meiner Zunge befeuchte. Ein Ziehen in meinem Unterleib lässt meinen Körper erzittern.

Fero scheint meinen schmach tenden Blick bemerkt zu haben, denn ein Mundwinkel hebt sich anzüglich, was meinen Puls explosionsartig in die Höhe treibt. Seine zerzausten dunkelbraunen Haare wehen zart im Wind und rahmen die grauen Teufelshörner ein, die auch ihm vor drei Tagen gewachsen sind. Eingehend mustert er mich.

Ich liebe seine grün-braunen Augen, in denen goldene Funken zu tanzen scheinen, wenn er mich ansieht. Wie ein Strudel ziehen mich die Farben in ihren Bann und lassen mich in Feros Seele versinken.

»Ich dachte, du wärst vielleicht bei deinem Vater«, reißt er mich aus meinen Gedanken.

Ich rupfe einzelne Grasbüschel aus, um sie in die Luft zu werfen und zuzusehen, wie sie davongeweht werden und in Richtung des Schlosses streben, dessen Steine hellgrau im Sonnenlicht aufleuchten. Sanft weht die Fahne unseres untergegangenen Königreiches an der Spitze eines runden Türmchens im Wind. Eine rote Flamme, eingerahmt von einer goldenen Krone, ziert den schwarzen Hintergrund.

»Er hat zu tun«, antworte ich knapp, nachdem ich mich vom Anblick des Gemäuers losgerissen habe.

»Er hat immer zu tun.« Feros Hand tastet nach meiner und als er sie findet, verweben sich seine Finger mit meinen.

»Eine viel gefragte Persönlichkeit hat keine Freizeit«, ahme ich die tiefe und ernste Stimme meines Vaters nach, bevor ich prustend loslache.

»Vater neigte schon immer zur Dramatik. Er will mir übrigens später sein Reich zeigen.«

»Das hat er bereits gestern und, wenn ich mich recht entsinne, auch vorgestern gesagt«, wirft Fero kopfschüttelnd ein. »Wenn ich bedenke, dass du irgendwann an seinen Platz treten sollst, wird mir angst und bange. Ich werde meine eigene Frau nie zu Gesicht bekommen«, jammert er theatralisch. Er hebt meine Hand zu seinen Lippen empor, um einen Kuss auf meinen Handrücken zu hauchen. Mit einem leidenden Blick drückt er sie danach an die Stelle seines Herzens, welches kraftvoll in seiner Brust schlägt. »Das wird mein altes Herz nicht ertragen.«

»Du bist ein Spinner«, lache ich und schubse ihn mit der Schulter an. »Irgendjemand muss sich schließlich um die Belange der Menschen kümmern und den Laden hier am Laufen halten«, erkläre ich und hole mit einer Geste aus, um unsere Umgebung einzubeziehen. »Vater braucht die Seelen, um all das hier, diese Illusion, aufrechtzuerhalten. Ansonsten würden wir uns in dieser schwefelverseuchten Hölle wiederfinden und nicht auf den grasbewachsenen Hügeln Hellias.«

»Ich lasse mich ja gern belehren, aber dennoch haben wir deinen Vater in den letzten drei Tagen kaum gesehen.«

»Ich weiß«, gebe ich ihm recht und lasse betrübt den Kopf sinken. Das Wissen, das ich bisher über die Unterwelt erlangen konnte, habe ich von

meiner Freundin Marie, die bereits seit sechzig Jahren hier lebt. Seitdem sie von Gabriel ermordet wurde.

Schnell verdränge ich das Bild des groß gewachsenen Engels mit der grünen Haut, den schwarzen Flügeln und der widerlichen Fratze. Noch immer schwelt in mir der Hass auf ihn und seinen Bruder Uriel, die mir und meiner Familie so viel Leid beschert haben. Dafür mussten sie vor sechzig Jahren büßen, als mein Teufelsfeuer die Kontrolle übernahm und ich die beiden mächtigsten Engel auf unserem Planeten tötete. Als ich diese grenzenlose Macht spürte, die noch immer in mir schlummert.

»Was beschäftigt dein hübsches Köpfchen?«, fragt Fero und erst jetzt bemerke ich, dass er dichter an mich herangerückt ist. Mit schief gelegtem Kopf betrachtet er mich eingehend.

»Meine Gedanken sind wieder einmal zu diesem Tag im Jahre 2018 gewandert. Noch immer erschrecke ich mich über mich selbst. Wenn du und Vater mich nicht zurückgeholt hätten, hätte ich meine Kraft genauso entfesselt wie Vater die seine vor Millionen von Jahren. Womöglich hätte ich alles Leben von der Erde getilgt, so, wie er es damals getan hat.«

»Das warst nur du allein, die deine Kräfte wieder gebannt hat. Dein Wille ist stärker als der deines Vaters. Du hängst mehr an der Erde und ihren Bewohnern.«

»Weshalb aber vergesse ich sie dann bereits? Weshalb kann ich mich an vieles aus meinem Leben als Lucile nicht mehr erinnern?«, frage ich und schmiege mich an Feros starke Schulter.

»Bei mir ist es ähnlich. Meine Erinnerungen als Fero überdecken die als Felix. In der Unterwelt können unsere Seelen anscheinend ihr altes Sein ausleben. Wir werden zu dem, was wir schon immer waren. Wir sind Teufel, die Herrscher über die Unterwelt.«

»Und dennoch will ich unsere Familie nicht vergessen. Nur weil wir wieder jung sind, heißt das nicht, dass unsere Kinder und Enkelkinder nicht existieren.«

»Es geht ihnen gut, Luci. Sie wissen, dass wir in der Unterwelt weilen und nicht ohne Grund haben wir uns für immer von ihnen verabschiedet.« Beruhigend streicht mir Fero über den Rücken und ich seufze genussvoll.

Wie eine Katze strecke ich mein Rückgrat durch und lasse dabei meine Hand über seinen Oberschenkel gleiten. Ich spüre, wie sich sein Körper anspannt und sich die Stimmung augenblicklich verändert. Als würde sich die Luft erhitzen, liegt ein Knistern zwischen uns. Feros Augen färben sich dunkler und ich erkenne das Verlangen darin. Es bringt mich beinahe um den Verstand. Sechzig Jahre und noch immer fühle ich mich, als wäre ich frisch verliebt wie am ersten Tag. Dabei liebt ihn meine Seele bereits seit Millionen von Jahren.

Feros Hand gleitet zu meiner Wange und zart streichen seine Fingerkuppen über meine Lippen. Seine Augen bohren sich in meine, als würde er meine Seele ergründen können. »Ich liebe deine roten Augen. So lange musste ich auf dieses Feuer in deinem Blick verzichten«, raunt er und ich beiße ihm in den Finger. Dunkel lacht er und zieht mich mit einem Ruck an sich. »Wir sollten es ausnutzen, dass unsere Körper wieder jung und ausdauernd sind«, setzt er nach und ich lache anzüglich.

»Immer und immer wieder«, hauche ich und ziehe Fero mit mir ins hohe Gras.

2. KAPITEL



Stunden später stehe ich in einem düsteren, steinernen Gang des Schlosses und lasse meinen Blick über die riesige Gestalt vor mir gleiten, die mich um mehrere Köpfe überragt. Die ledrige tiefrote Haut dünstet den Geruch nach Rauch aus, der mich einhüllt und wie eine schützende Glocke umschließt. Beginnend mit dem rechten Pferdehuf fahre ich die beeindruckende Statur mit den Augen nach, betrachte die muskulösen Beine und die breite Brust, bis ich am grimmig dreinblickenden Gesicht mit den stechenden dunkelroten Augen hängen bleibe. Im Augenwinkel sehe ich den Teufelsschwanz an der Kehrseite hin- und herschlagen. Spitz zulaufende, dunkle Hörner, die so gewaltig sind, dass dieses uralte Wesen damit problemlos Menschen aufspießen könnte, ragen aus dem glatzköpfigen Schädel.

Für einen flüchtigen Moment denke ich an das Erscheinungsbild meines Vaters, bevor seine Macht vor so langer Zeit entfesselt worden war und seinen Körper zerfressen hat. Nichts ist mehr von dem König mit dem tiefschwarzen Haar und dem stoppeligen Dreitagebart geblieben. Nichts erinnert mehr an den gutaussehenden Mann, der wie ein verruchter Räuber gewirkt und gleichzeitig so viel Liebe und Fürsorge ausgestrahlt hat.

Dem äußeren Erscheinungsbild zum Trotz schlägt mein Herz für dieses monströse Wesen. Die Liebe für dieses sagemumwobene Geschöpf, das in

der Literatur, in der Religion, in zahlreichen Legenden und in den Albträumen der Menschen seinen Platz fand, ist unendlich.

»Ich werde mich wohl nie an deinen Anblick gewöhnen«, sage ich kopfschüttelnd und nehme das verhaltene Grinsen meines Vaters wahr.

»Nur so kennt mich die Menschheit«, erwidert er schulterzuckend. »Zumal ich mein altes Erscheinungsbild auch nicht zurückerhalten könnte, wenn ich wollte. Ich kann mir für kurze Zeit ein anders Aussehen geben, jedoch nie für einen längeren Zeitraum. Dies ist der Preis für die Entfesselung meiner Macht, als du damals auf dem Schlachtfeld gestorben bist.«

»Erinnere mich bloß nicht daran«, unterbreche ich ihn und wische Gabriels Bild mit einer wirschen Handbewegung davon. »Ich muss aber nicht so aussehen, oder?«, frage ich und weise dabei mit meinem Finger auf seinen Körper. »Außerdem läufst du immer nackt herum«, füge ich hinzu. Ich versuche ein Grinsen zu unterdrücken und stattdessen eine ernste Miene aufzusetzen.

Vater bricht in schallendes Gelächter aus, während ich ihn belustigt betrachte. »Nein«, bringt er gepresst hervor, als er wieder Luft bekommt und sich eine Träne aus dem Augenwinkel streicht, »du musst dein hübsches Gesicht nicht opfern. Außerdem habe ich nichts zu verbergen. Weshalb also sollte ich meinen Körper in Kleidung hüllen?«

»Es mutet dennoch etwas seltsam an, dich ständig unbekleidet herumlaufen zu sehen«, beharre ich mit einem schiefen Grinsen im Gesicht.

»Ich bin der Teufel. Ich laufe seit Jahrtausenden so herum«, erhebt er seine Stimme. »Denkst du, die Menschen nehmen mich noch ernst oder

fürchten mich gar, wenn ich bekleidet erscheine? Von mir gibt es sogar Videospiele und auch in denen bin ich unbekleidet.«

»Nackt.«

»Dann eben nackt«, donnert er, sodass mir die Haare um die Ohren wehen. »Du warst früher nicht dermaßen aufmüpfig, Tochter.« Mein Vater sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an. Mir bereitet es hingegen immer mehr Freude ihn zu necken.

»Ich bin eine Achtzigjährige im Körper einer Zwanzigjährigen, ich darf das.«

»Ich bin älter, also erweise mir den nötigen Respekt!«

Frech strecke ich ihm die Zunge raus und wundere mich selbst allmählich über mein kindisches Benehmen. All meine Lebenserfahrung und mein reifes Verhalten scheinen sich mit meiner Wandlung vor drei Tagen in Luft aufgelöst zu haben.

»Achtzigjährige, hört, hört. Du benimmst dich eher wie eine achtjährige, rotzfreche Göre«, murrte Vater und zieht mich unverhofft in seine Arme. Sofort umfängt mich die Hitze seines Körpers, der aus purem Feuer zu bestehen scheint. »Ich habe dich vermisst, Lucia«, flüstert Vater über mir und beugt sich hinab, bis sein Kinn auf meinem Kopf ruht.

»Ich dich auch, Vater«, entgegnete ich, schmiege mich an ihn und genieße seine Nähe. »Ich habe dich kaum gesehen, seitdem ich hier bin.«

»Wichtige ...«, beginnt er.

»Geschäfte, ich weiß«, beende ich seinen Satz und spüre, wie sein Lachen durch meinen Körper vibriert.

»Dein Vater ist schwer gefragt, mein Liebling.« Er beugt sich zurück, um mir fest in die Augen zu sehen. »Nun ist jedoch der Zeitpunkt

gekommen dich in all die Geheimnisse der Unterwelt einzuweihen. Bist du bereit deine neue Heimat zu erkunden?"

»Meinst du die Illusion von Hellia oder die Hölle, so wie sie sich die Menschen in ihren schlimmsten Albträumen vorstellen?«, hake ich nach und sehe ihn von unten herauf neugierig an.

Er kratzt sich am Kinn und brummt unheilvoll vor sich hin, bevor er antwortet. »Heute lernst du die gefürchtete Unterwelt kennen, den Schrecken aller Seelen, die ihr Dasein hier fristen müssen.« Mit einer Geste weist er mir den Weg in die Tiefen des Ganges hinein, der vor meinen Augen zu flimmern beginnt.

Die Luft gerät in Bewegung und erhitzt sich knisternd, bis dunkler Rauch auf uns zuströmt und mich einhüllt. Die Mauern des Schlosses scheinen zu ächzen und unmenschliche Schreie dringen an mein Ohr, die mir Gänsehaut bereiten. Vor uns tut sich ein Tunnel auf, dessen Dunkelheit in die Tiefen einer Höhle zu führen scheint. Der penetrante Gestank nach Schwefel steigt daraus empor und lässt mich schaudern. Flammen züngeln an den dunkelgrauen und kantig verlaufenden Wänden, tanzen bis zur Decke empor, die beängstigend niedrig ist. Der Tunnel wirkt, als würde er in die Tiefen eines Gebirges hineinführen, aus dem es kein Entkommen gibt. Nur zaghaft folge ich der Geste meines Vaters und trete ein in das sagemumwobene Reich des Teufels.

Ich werfe einen letzten Blick zurück und sehe hinter meinem Vater die Schlossgänge, die mir in der Kindheit sichere Zuflucht geboten haben. Sie verblassen, bis sich hinter uns die Finsternis wie eine Faust schließt.

»Nicht sehr anheimelnd«, murmele ich und versuche das Gefühl zu ignorieren, dass die Tunnelwände immer näher kommen. Wie gut, dass ich nicht unter Klaustrophobie leide.

In gebückter Haltung schiebt sich Vater an mir vorbei und strebt den Gang entlang. Nur zögerlich setze ich mich in Bewegung und nähere mich dem Ursprung der entsetzlichen und gequälten Schreie, die durch den Tunnel hallen. Die stickige Luft und die Hitze, die hier herrscht, treiben sogar mir die Schweißperlen auf die Stirn und ich atme tief durch, als wir aus dem Gang treten und vor mir eine felsige Landschaft aufragt.

Vorsichtig nähere ich mich dem Abgrund, der am Ende eines Felsvorsprunges in die schwindelerregende Tiefe führt. Bis in weite Ferne baut sich ein unendlich wirkendes Gebirge aus dunkelgrauem und rötlich braunem Gestein auf, über dessen scharfkantigen Gipfeln sich ein blutroter Himmel erstreckt. Mein Blick geht nach unten und ich presse die Lippen fest aufeinander, als ich die Lava entdecke, die gleich eines Feuermeeres das gesamte Tal überflutet. Flammen züngeln daraus empor und ich muss mehrmals blinzeln, als ich sehe, wie sich Arme und Hände daraus erheben und nach etwas Greifbarem tasten. Als wären es Ertrinkende, die auf Rettung hoffen.

Mit gerunzelten Brauen blicke ich zu Vater, der stolz grinst. »Das ist nicht dein Ernst«, bringe ich nur heraus und weise fassungslos mit dem Finger auf das Meer aus flüssigem Feuer.

»Toll, nicht wahr?«, fragt er mit stolzgeschwellter Brust. »Das Meer der unendlichen Qualen. Eine meiner besten Ideen.«

Qualvolle Schreie dringen zu uns empor, kurz bevor die Gestalt einer jungen, kahl geschorenen Frau aus den Fluten auftaucht, nur um erneut hoffnungslos zu versinken.

»Was hat diese Frau getan, um solche Qualen erleiden zu müssen?« Stimmen die Legenden also doch? Ist mein Vater wirklich so grausam, wie es die Geschichten besagen?

»Sie tötete in ihrem Leben zwanzig Kinder – auf grausamste Weise. Manchmal aß sie sogar Teile der Leichen«, erklärt Vater und sieht mich abwartend an.

»Oh«, ist die einzige Antwort, zu der ich fähig bin. Erneut taucht die Gestalt der jungen Frau aus den roten Fluten auf, um verzweifelt nach etwas zu greifen, das sie retten könnte. Auf einmal sehe ich sie mit ganz anderen Augen.

Nicht weit entfernt erscheint plötzlich ein älterer Mann an der Oberfläche. Er schafft es bis zum Felsen zu schwimmen, an dem er emporklettern will. Mit den Händen, auf denen sich Brandblasen tummeln, findet er Halt am Gestein und zieht sich daran hoch. Doch er rutscht ab und ich kann sogar von hier oben aus sehen, wie seine Fingernägel am Stein hängen bleiben und aus dem Fleisch gerissen werden. Die Schreie des Mannes jagen mir Schauer über das Rückgrat. Meine Hände verkrampfen sich, während ich zusehe, wie der Mann sofort wieder zupackt. Er klettert wenige Meter empor, nur um erneut den Halt zu verlieren. Er rutscht ab und packt voller Verzweiflung mit den Händen zu, woraufhin seine Finger mit einem widerlichen Geräusch brechen, als würden Zahnstocher geknickt. Mit den krummen und unnatürlich abstehenden Fingergliedern versucht er wieder Halt zu bekommen, doch ein Stein löst sich aus dem Felsen und der Mann kippt nach hinten, stürzt hinab und schlägt mit dem Körper auf einem vorstehenden Felsen auf. Das Krachen seiner Knochen hallt bis zu uns hoch. Mit verdrehtem Körper taucht der Mann in die Lavafluten ein und versinkt sogleich.

Ich wage es kaum zu atmen und drehe mich zu Vater um, der bei meinem entsetzten Blick lediglich mit den Schultern zuckt.

»Man gewöhnt sich an den Anblick. Ebenso an die Geräusche«, sagt er und ich unterdrücke mit aller Macht die Übelkeit, die in mir aufsteigen will.

»Alle zehn Jahre müssen die Verdammtten für einen Monat in das Meer der unendlichen Qualen, um für ihre Gräueltaten zu büßen«, erklärt Vater.

»Wo befinden sie sich während der restlichen Zeit?« Nach mehrfachem beherrschtem Ein- und Ausatmen hat sich mein Magen wieder beruhigt.

»In ihrer Zelle«, erklärt Vater und weist auf einen weiteren Tunnel links von uns. »Hier entlang.«

Vor ihm betrete ich den Gang, der genauso aussieht wie der vorherige. Ich sollte nach einer Karte fragen, ansonsten würde ich mich im Labyrinth der Unterwelt nur rettungslos verlaufen.

Auch hier züngeln Flammen an den Wänden. Als ich an ihnen vorbeilaufe, strecken sie sich in meine Richtung, kitzeln mich an der Wange und ziehen an meinen Haaren, bis ich nach ihnen ausschlage, um sie wie Fliegen wegzuscheuchen. Doch sie weichen meiner Hand aus und necken mich weiterhin.

»Sie verlangen nach deiner Aufmerksamkeit«, erklärt Vater hinter mir und ich bleibe stehen, um ihn belustigt zu mustern.

»Sie?«

»Es sind Feuerwesen. Sie leben in der Unterwelt und leisten mir Gesellschaft, seitdem ich hierher verbannt wurde. Es sind kleine Soldaten, die diese Gänge bewachen und darauf achten, dass alles seine Ordnung hat.« Er streckt eine Hand aus und schon springt eine Flamme darauf und

tanzt auf der großen Handfläche. Ein heller Ton dringt an mein Ohr, so leise, dass ich mir nicht sicher bin, ob ich ihn wirklich gehört habe.

»Was war das?«, frage ich überrascht und blicke mich um. Die Feuerwesen gleiten hektisch die Wände hinab, sammeln sich auf dem steinigen Boden und umzingeln mich.

Vater lacht tief und samtig, bis dieser piepsige Ton erneut an mein Ohr dringt. Er scheint von den Feuerwesen zu kommen.

»Sie wollen dich kennenlernen«, sagt Vater und nickt mir auffordernd zu.

Ich strecke beide Arme aus und schon rasen die Flammen meine Beine hinauf und erklimmen meinen Oberkörper. Meine Haut prickelt angenehm durch ihre Berührung und ich versuche stillzuhalten, als sich die Feuerwesen auf meine Handflächen quetschen. Sie summen leise, während ihr Schein die Dunkelheit des Tunnels verdrängt.

»Nie würde man solch harmlose Wesen in der Unterwelt vermuten«, rufe ich erstaunt aus.

»Unterschätze sie nicht, Tochter. Sie sind alles andere als harmlos, wenn sie auf einen Feind treffen«, wirft Vater ein. »Sie akzeptieren dich und sind dir wohlgesonnen. Außerdem erkennen sie in dir ihre zukünftige Königin. Anders steht es um die verdammten Seelen, die von den Feuerwesen verachtet werden. Die Wesen verbrennen die Geächteten und fügen ihnen qualvolle Schmerzen zu.«

Erstaunt betrachte ich die kleinen Flammen, die sich zurückziehen und wieder über die Wände des Tunnels tanzen. »Traut man den kleinen Kerlen gar nicht zu«, murmele ich.

»Sie können zu alles verschlingenden Feuern werden, wenn sie wollen. Stelle dich gut mit ihnen«, rät mir Vater und schiebt mich weiter den Gang

entlang, während ich höre, wie mir die Feuerwesen fiepend hinterherrufen.

Nur wenige Augenblicke später pralle ich nach Luft ringend zurück, als wäre ich gegen eine Wand gelaufen. Hitze und Schwefel haben sich verbunden und säumen den Eingang zu einer riesigen Höhle. Ich halte mir den Ärmel meines Kleides vor die Nase und kann nur noch röchelnd atmen. Übelkeit lässt meinen Magen krampfen und ich stütze mich an der Wand ab, als mich Schwindel erfasst. Bei der Berührung des Gesteins zischt es und ich schrecke zurück. Die Wände sind glühend heiß und leuchten rötlich. Sie pulsieren, als würde Feuer hinter einer dünnen Gesteinsschicht fließen.

»Als würden die Wände leben«, spreche ich meine Gedanken laut aus und betrachte die Höhle mit der meterhohen Decke, deren Ende ich nicht ausmachen kann.

»Und als würde das Feuer im Gestein wie Blut in den Adern eines Lebewesens fließen«, schaltet sich Vater ein und tritt neben mich. »Die Unterwelt lebt durch mich und meine Macht. Sie ist ein Teil von mir, der nur existieren kann, weil ich existiere«, erklärt er und sieht mich abwartend an.

»Was wäre, wenn du stirbst?«, frage ich und halte seinem forschenden Blick stand.

»Dann stirbt die Unterwelt mit mir. Der Ort, an dem die verdammten Seelen hausen, die nie wieder auf die Erdoberfläche zurückkehren dürfen.« Er lässt seinen Blick über die Höhle schweifen und ich spüre die Spannung, die sich in ihm aufbaut. Ein Knistern liegt in der Luft, das mir Gänsehaut bereitet. Plötzlich erfasst mich Kälte in dieser stickigen und saunagleichen Atmosphäre.

»Was oder wer lauert hier?«, frage ich und entdecke unzählige Tunnel, die von dieser Höhle abzweigen und über deren Eingängen weiße Schilder mit schwarzer Schrift prangen. Sie erinnern mich an Straßenschilder.

»Ich könnte sie dir nicht alle aufzählen, es sind zu viele. Seit Bestehen der Menschheit landen in der Unterwelt diejenigen Seelen, die dazu verdammt sind, ihr Dasein in meinen Kerkern zu fristen. Seelen, die solch grausame Taten begangen haben, dass sie nicht mehr wiedergeboren werden dürfen. Hier erhalten sie ihre Bestrafung – bis in alle Ewigkeit.«

»Also stimmt es zum Teil, was in der Kirche gesagt wird? Die Guten kommen in den Himmel und die Bösen in die Hölle?«

»Manch reine Seele, die keine Schuld auf sich geladen hat, wird wiedergeboren. Andere hingegen werden zu Sternen und wachen am Himmel über die Menschen. Böartige Seelen, die Verbrechen begangen haben und von Hass zerfressen sind, werden weder zu Sternen noch wiedergeboren. Sie haben ihre Chance verwirkt. So will es das System der Seelen, das sich mit meiner Verwandlung vor Millionen von Jahren weiterentwickelt hat. Daher landen die verdammten Seelen bei mir. Durch ihre Energie kann ich für immer bestehen. Ihre Seelenenergie nährt mich und mein Teufelsfeuer.«

»Ohne sie würdest du also sterben«, stelle ich fest und sehe die Notwendigkeit, verdammte Seelen in die Unterwelt zu sperren. Natürlich können sie auf diese Weise nicht wiedergeboren werden und erneut Schaden auf der Erde anrichten. »Bösartige Seelen bleiben also böartig, auch wenn sie wiedergeboren werden?«, vergewissere ich mich.

»Das Böse steckt in ihrem Seelenkern. Wer einmal böse und verkommen ist, bleibt es für immer.«

»Und wenn diese Menschen sterben, landen ihre Seelen hier in diesen Verliesen?«, frage ich, woraufhin Vater lediglich nickt. »Dann tust du der Menschheit einen Gefallen und sie wissen es nicht zu schätzen«, stelle ich fest.

»Ich werde als Druckmittel benutzt, um kleine Kinder zu ängstigen und sie zu braven Bürgern zu erziehen. Oder um andere zu verfluchen. *Benimm dich, sonst landest du in der Hölle! Oder: Soll dich doch der Teufel holen!*«, sagt Vater in strengem Ton, bevor er laut loslacht. »Seit der Sache mit Gabriel und Uriel sehen mich die Menschen jedoch mit anderen Augen. Jedenfalls die meisten«, erklärt er schulterzuckend und beendet damit das Thema.

Wir steuern auf den nächstbesten Tunnel zu, aus dessen Öffnung dichter schwarzer Rauch quillt, der sich mit gelbem Dunst vermischt. Wie ein Teppich bedeckt er den Boden und bewegt sich wie ein Lebewesen voran, schmiegt sich an meine Beine, als ich näher komme. Über dem Tunnel hängt ein weißes, von Ruß bedecktes Schild. *11. Jahrhundert* steht darauf und ich sehe fragend zu meinem Vater.

»Dort sind die Seelen aus eben dieser Zeit inhaftiert«, erklärt er und weist auf den nächsten Tunnel. »Dort folgt das 12. Jahrhundert und so ziehen sich die Tunnel weiter fort. Auf der anderen Seite sind noch ältere Seelen gefangen.«

»Und sie sind dort sicher eingesperrt?«, hake ich nach und bleibe vor dem Tunnel mit der Beschriftung *15. Jahrhundert* stehen.

»Solange ich lebe und meine Macht besitze, können sie nicht aus ihren Zellen heraus. Mein Feuer hält die Barriere aufrecht, die sie nicht durchbrechen können und die sie in ihren Zellen gefangen hält. Es sind nur Seelen, die hier unten keine Macht besitzen.«

Vorsichtig betrete ich den Tunnel – ohne eine exakte Vorstellung davon, was mich erwartet. Dunkelheit liegt vor uns und ich wage mich tiefer in den Trakt vor, halte die Luft an, so beißend ist hier der Gestank nach Schwefel. Noch immer wabert dunkler Rauch, durchbrochen von gelbem Dunst, über den unebenen Boden des dunklen Tunnels. Nur hin und wieder ruht ein Feuerwesen an der Wand oder der Decke und spendet uns somit genug Licht, um unseren Weg zu finden.

»Die böartigen Seelen dünnen diesen Schwefelgeruch aus«, höre ich Vaters Stimme neben mir und wende mich ihm zu. »Das Böse stinkt nach Schwefel.«

»Daher kommt also der typische Geruch der Hölle?«, frage ich und Vater nickt.

»Je größer der Hass im Seelenkern ist, desto stärker ist der Schwefelgeruch. Mir haftet oftmals der Gestank der Verdammten an, weil ich mich mit ihnen abgeben muss. Die gekauften Seelen riechen überwiegend nach nichts oder nur dezent nach Schwefel, je nachdem, wie groß die Veranlagung zum Bösen ist.«

»Die gekauften Seelen?«

»Die zeige ich dir später, dann erkläre ich dir auch den Teufelspakt.«

Ich erinnere mich an Geschichten, in denen Menschen dem Teufel im Gegenzug für Gefälligkeiten ihre Seele verkauft haben. Das Kostbarste, das wir besitzen, ist unsere Seele, in der unser Sein steckt, unser Wesen und die Möglichkeit, in einem anderen Leben wiedergeboren zu werden. Manch ein schwacher Mensch gab dieses kostbarste Gut her – für Reichtum, Macht und Ansehen. Wie armselig ...

Faust drängt sich in mein Gedächtnis und ich halte inne. »Kennst du zufällig *Goethe*?«

Vater bleibt ebenfalls stehen und dreht sich mit einem breiten Grinsen im Gesicht zu mir um. »Es könnte sein, dass ich mich in der Vergangenheit das ein oder andere Mal mit ihm unterhalten habe.«

»Das musst du mir genauer erklären«, rufe ich aus und starre Vater mit großen Augen an.

»Alles zu seiner Zeit«, wiegelt er mit einer Handbewegung ab und setzt seinen Weg fort, während ich ihm verdattert hinterherstarre und ungläubig den Kopf schüttele. Die Geheimnisse der Unterwelt werfen mehr Fragen auf, als sie beantworten ...

Wir nähern uns der ersten Zelle, einer Vertiefung im Gestein, gerade mal so groß, dass ein ausgewachsener Mensch darin Platz finden würde. Es gibt keinerlei Einrichtung, wie man sie aus üblichen Gefängniszellen kennt. Leuchtend rote Gitterstäbe ziehen sich vor der Vertiefung von oben nach unten und von links nach rechts und bilden dadurch ein undurchdringliches Hindernis.

Schwefel steigt mir beißend in die Nase, die ich angewidert rümpfe.

Mitten in einem Dunst aus grünlich-gelbem Nebel schwebt eine Kugel, schwärzer als eine finstere und sternenlose Nacht. Ich denke an Maries leuchtend weiße Seele, die nach ihrem Tod ihren Körper verließ. Diese Seele leuchtet nicht. Als würde sie aus flüssigem Teer bestehen, tropft eine zähe Masse von ihr und bedeckt den Boden, über dem die Seele schwebt.

»So viel Hass trieft aus jeder Pore dieser Seele«, hauche ich und trete näher.

»Welch unsagbares Kompliment, Teuerste«, ertönt eine Stimme, charmant und seidig – und vollkommen deplatziert an diesem unwirklichen Ort.

Die Seele beginnt zu pulsieren. Die Masse kocht, bis sie Blasen wirft, dann dehnt sie sich aus und nimmt die Gestalt eines Mannes an. Lange dunkelbraune Haare fallen auf breite Schultern und rahmen ein scharf geschnittenes Gesicht mit einer markanten Nase ein. Dunkle Augen mustern mich stechend, während in ihnen der Wahnsinn für einen flüchtigen Moment aufblitzt. Ein dunkler Schnauzbart bedeckt die Oberlippe und lässt die Gestalt noch düsterer wirken. Der Mann ist in einen roten Umhang gekleidet. Mein Blick gleitet zu seiner ebenfalls roten Kopfbedeckung empor, die wie eine Wintermütze wirkt – von silbernen Perlen umschmeichelt und an der Vorderseite von einem goldenen Stern mit rotem Rubin geziert.

Die Gestalt tritt näher und betrachtet mich mit schief gelegtem Kopf, während sich die Mundwinkel hämisch verziehen.

»Wer ist dieses reizende Geschöpf, Teufel? Mein neues Spielzeug?«, wendet sich die Gestalt an Vater und reibt sich die Hände.

»Sie ist deine zukünftige Königin, also zügele deine Zunge, Vlad!«, donnert Vater und ich starre den Mann mit geweiteten Augen an, als ich ahne, wer vor mir steht.

»Der *Pfähler*?«, frage ich und denke an die grausamen Legenden, die sich um die Vorlage für *Dracula* ranken.

Vlad verbeugt sich elegant vor mir, darauf bedacht, die Gitterstäbe nicht zu berühren. »In persona, Teuerste. Vlad Tepes, auch Vlad III. genannt oder Drăculea, Sohn des Drachen. Manch einer behauptet, ich wäre der Sohn des Teufels«, säuselt er mit tiefer Stimme und schenkt mir einen finsternen Blick.

Vater hingegen lacht laut auf. »Das wüsste ich.«

»Mich interessieren deine Namen nicht. Mir reicht das Wissen, dass du ein grausames Monster bist«, entgegne ich in Vlads Richtung und zügle mein Feuer, das in meinem Inneren zu brodeln beginnt. Ich ärgere mich über das selbstgefällige Grinsen, das in den Tiefen des Schnauzbartes verschwindet.

Vlad kratzt sich am Kinn und beugt sich ein Stück weit vor. »Sind das Pfählen von Menschen, das Rösten der Feinde bei lebendigem Leibe und das Abschneiden gewisser Körperteile wahrlich die Taten eines Monsters?«, fragt er mich, während seine Mundwinkel verräterisch zucken. »Ich bin der Herrscher über ein Fürstentum und erfolgreicher Kriegsherr. Ich darf meine Gegner hinrichten, wie ich es für angemessen halte«, beharrt er, tritt zurück und kreuzt die Arme vor der Brust. Mit in die Höhe gerecktem Kinn lässt er seinen Blick zwischen mir und Vater hin- und herschweifen.

»Du bist nur noch ein Schatten deiner Selbst, Vlad. Eine Seele ohne Körper, kein Herrscher mehr und auch kein Kriegsherr. Du irrst dich, wenn du denkst, dass deine Taten keine Strafe zur Folge haben. Immerhin fristest du dein Dasein auf ewig bei mir in der Unterwelt, anstatt wiedergeboren zu werden, nicht wahr?«, fragt Vater in vor Abneigung triefendem Ton, bevor er sich von Vlad abwendet.

Dieser springt nach vorn und umfasst die Gitterstäbe. Es zischt und Rauch steigt von seinen Händen auf, während seine Augen sich in meine bohren. Flammen wachsen knisternd auf seinen Handrücken, wandern seine Arme empor und beginnen Vlads Gestalt zu verbrennen. Der intensive Gestank nach Schwefel schlägt mir wie eine Faust in den Magen.

»Eines Tages, Verehrteste, eines Tages wird meine Gelegenheit kommen und dann Gnade der Menschheit vor der Herrschaft des

Pfählers«, droht er in erschreckend ruhigem Ton. Der Geifer tropft ihm aus dem verzerrten Mund, als er hysterisch zu lachen beginnt. Seine Gestalt löst sich in Rauch auf und formt sich wieder zu der schwarzen Kugel, die nur knapp über dem Boden schwebt.

»Ich werde höchstpersönlich dafür sorgen, dass dieser Tag nie kommen mag«, verspreche ich und lasse mein Feuer fließen. Es rauscht durch meine Adern, erfüllt meinen Körper und schenkt mir Stärke. Meine Augen glühen auf und Flammen züngeln aus jeder Faser meines Körpers. Mein Rücken prickelt, als die Feuerflügel erscheinen und in die Höhe wachsen. Meine Flammen lassen die Tunnelwände rötlich schimmern und meine Umrisse werfen fremdartige Schatten an das Gestein. Die Seele weicht augenblicklich bis zur hinteren Wand ihrer Zelle zurück. »Du wirst dein Dasein auf ewig in der Unterwelt fristen, kleiner *Pfähler*«, wispere ich und die Gitter leuchten auf, bis sie lichterloh zu brennen scheinen. Sie reagieren auf meine Wut.

Vlads Seele erzittert und plötzlich schwirrt er in seiner Zelle umher, als wäre er ein Flummi, der von Wand zu Wand prallt.

Hinter mir höre ich Vaters tiefes Lachen und mein Feuer kommt zur Ruhe. Ich wende mich von der Zelle ab und eile in Richtung Ausgang.

»Ich bewundere deine Gelassenheit in Anwesenheit dieses Mörders«, murmele ich und bleibe in der großen Höhle stehen, von der aus alle Gefängnistrakte abzweigen.

Vater zuckt mit den Schultern und lässt seinen Blick in die Ferne gleiten. Die Höhle scheint endlos zu sein.

»Die Seelen erhalten hier ihre gerechte Strafe, was bringt mir also meine Wut? Und schließlich bin auch ich nicht ohne Fehler«, endet er und lässt den Kopf sinken.